

## Cronegk, Johann Friedrich von: Fünfter Gesang (1744)

1     Noch immer segn' ich euch, ihr schwermutsvollen Stunden!  
2     In eurer Unruh' hat mein Geist die Ruh' gefunden.  
3     Kein wahres Übel ist erhabner Seelen Schmerz;  
4     Und edle Traurigkeit verbessert nur das Herz,  
5     Noch immer segn' ich euch, empfindungsvolle Zähren!  
6     Ihr fließt nur, um in mir die Tugend zu ernähren.  
7     Ihr Menschen! die ihr euch um ird'sche Güter grämt,  
8     Mitleiden Schwachheit nennt und euch zu fühlen schämt;  
9     Die noch kein edler Schmerz zur Menschlichkeit geführtet,  
10    Die kein erhabner Zug der Zärtlichkeit gerühret,  
11    Die aus Gewohnheit fromm, aus Trägheit tugendhaft,  
12    Das Vorurteil erhöhn, das die Vernunft bestraft:  
13    O seid ihr euch geneigt, so lernt an meiner Jugend,  
14    Und glaubt, Fühllosigkeit ist keine wahre Tugend.  
15    Oft seid ihr lasterhaft, wann ihr euch weise scheint:  
16    Die Torheit lachet oft, wann wahre Tugend weint.  
17    Glaubt nicht, daß Menschlichkeit, glaubt nicht, daß edle Zähren  
18    Und reiner Liebe Trieb des Weisen Herz entehren.  
19    Die Liebe fliehet ihr oft bloß aus Eitelkeit,  
20    Weil ihr nicht glücklich g'nug, sie zu empfinden, seid;  
21    Und weil der schwache Geist, mit Unverstand umhüllet,  
22    Den mächt'gen Trieb nicht kennt, der edle Seelen füllet.  
23    Der geiz'ge Claudius flieht der Verschwendung Reiz;  
24    Und aus Verschwendung flieht ein Nometon den Geiz.  
25    Sie schwärmen beide. Gut! wie soll ich diese nennen,  
26    Die andre Triebe schmähn, weil sie sie noch nicht kennen  
27    Und glauben, daß ihr Herz der strengen Tugend treu,  
28    Und ihm der Himmel noch gar sehr verbunden sei;  
29    Weil sie die Lüste fliehn, die sie nicht zu genießen  
30    Und selbst im Genuß nicht zu empfinden wissen?  
31    Nein! Tugend nähret sich durch innerlichen Streit;  
32    Der meisten Laster Quell ist die Fühllosigkeit.  
33    Wann, schon vor Alter grau, Selencus, was er liebet,

34 Dem krank gewordenen Sohn mit spätem Mitleid gibet:  
35 Soll dieses Tugend sein? Nein, hier vermiss' ich sie:  
36 Gleichgültig, ist sie mir ein Anschein ohne Müh'.  
37 Doch wenn ein Scipio, noch bei erhitzter Jugend,  
38 Das, was er liebt, verliert, das nenn' ich Heldentugend.  
39 Standhaftigkeit ist zwar des Weisen größte Zier:  
40 Doch wo er standhaft bleibt, dort erst verzweifelt ihr.  
41 Da, wo er menschlich weint, schämt ihr euch, mit zu weinen;  
42 Ihr wollt nicht weise sein; ihr sucht es nur zu scheinen.  
43 Ein Weiser bleibt groß, wann Erd' und Himmel bricht:  
44 Ihn decken kann ihr Fall, doch ihn erschrecken nicht.  
45 Er kennt der Lüste Wahn; sie reizen ihn vergebens:  
46 Ganz still durchschleicht er den dunkeln Weg des Lebens.  
47 Der Blitz, den andre scheun, erhellt nur seine Bahn:  
48 Ihm dient sein furchtbar Licht, das ihn nicht schrecken kann.  
49 Schnell irrt sein kühner Blick durch jene Ewigkeiten:  
50 Welch ein vergnügter Blick! Er wird den Tod von weiten,  
51 Doch auch der Seelen Trost, in jenem Schimmer sehn.  
52 Die Stunden fliehn! er dankt, daß sie so früh vergehn.  
53 Gelassen flieht er nun den Schwarm gedrohter Plagen.  
54 Ein Cato weicht dem Glück; er kann sein Unglück tragen.  
55 Kein aufgebrachter Stolz trotzt wütend dem Geschick.  
56 Kein Aberglaube hält die kühne Faust zurück.  
57 Sein Tod soll ihm nicht Schmach, doch auch nicht Ruhm erwerben:  
58 Und mutig leiden ist noch mehr als mutig sterben.  
59 Doch bei des Freundes Tod weint sein empfindend Herz:  
60 Kein schlecht verstandner Stolz verbeißet seinen Schmerz.  
61 Er will nur standhaft sein, jedoch nicht fühllos scheinen:  
62 Er weinet, wie vielleicht die Engel selbst weinen;  
63 Und so, daß man dabei den Weisen nicht vermißt;  
64 Er ist der Menschheit Ruhm, daß er noch menschlich ist.  
65 Was ist es für ein Glück, daß Weise Menschen bleiben.  
66 Ihr Herz nur wird gerührt, nichts kann den Sinn betäuben.  
67 Von ihnen, Menschen, lernt, euch edler Tugend weihn:  
68 Die größte Weisheit ist's, ein wahrer Mensch zu sein.

69 Ich seh' den Weisen nicht, wo mir der Mensch verschwindet:  
70 Der kann nicht standhaft sein, der keinen Schmerz empfindet.  
71 O Jüngling, wenn dein Herz sich echter Tugend weiht,  
72 O so eröffn' es bald erhabner Zärtlichkeit!  
73 Wer zärtlich denkt und fühlt, den quält zwar heft'ges Leiden:  
74 Doch auch den Sterblichen sonst fast versagte Freuden  
75 Erfüllen seine Brust und sind der Tugend Lohn:  
76 Den Vorschmack fühlet er von sel'gen Freuden schon.  
77 Wer zärtlich denkt und fühlt, den wird kein Hof verblenden;  
78 Er wird auf beßres Glück die mut'gen Augen wenden;  
79 Er sieht es, daß nur Lieb' und Freundschaft glücklich macht:  
80 Und Lieb' und Freundschaft fliehn bei stolzer Fürsten Pracht.  
81 Er wird nicht voller Wut nach falscher Ehre trachten,  
82 Ihn weckt kein Feldgeschrei zu blutbegier'gen Schlachten.  
83 Kennt ihn auch nicht die Welt: sie zu besitzen nicht,  
84 Sie glücklich machen ist der wahren Tugend Pflicht.  
85 Mausolens Grabmal trotz den prächtigsten Palästen.  
86 Dann, wann er zärtlich war, war Philipps Sohn am größten.  
87 Es sucht kein edles Herz, von Zärtlichkeit gerührt,  
88 Des Kaisers flücht'ge Gunst, die dich, Sejan! verführt.  
89 Staatsstreiche nennet er sehr oft Verrätereien,  
90 Und Falschheit wird er mehr als alles Unglück scheuen.  
91 Wenn, Claudian! dein Geiz die arme Witwe drückt,  
92 Die Flüche wider dich zum harten Himmel schickt;  
93 Quält nach dem langen Tag die Sorge dich im Schlafe;  
94 Fühlst du schon zum voraus die so verdiente Strafe.  
95 O du, der Schätze häuft, o sieh dein Unglück ein,  
96 Und lern der Zärtlichkeit ein edles Herze weihn!  
97 Das Herz des Menschenfreunds wird Geiz und Wollust meiden:  
98 Es fühlt sein Innerstes des Nebenmenschen Leiden.  
99 Es weint, wenn jenes weint, und weinet unverstellt,  
100 Und zeigt uns sein Herz, zu groß für unsre Welt,  
101 Wann ein Apicius, von Wollust stets betäubet,  
102 Dem Überfluß im Schoß, noch unzufrieden bleibt,  
103 Und klagt, daß die Natur die Menschen eingeschränkt,

104 Und keine Lüste mehr abwechselnd uns geschenkt:  
105 So lacht ein zärtlich Herz, nur fähig edler Triebe;  
106 Es find't des Lebens Glück in einer reinen Liebe.  
107 Zu niedrig ist für ihn der Lüste hitz'ger Brand,  
108 Weil er ein besser Gut in Doris' Küssen fand.  
109 Da wohnt die Wollust nur, wo reine Zärtlichkeiten  
110 Ein jung unschuldig Paar zum keuschen Eh'bett leiten.  
111 Ihm ist die Lust zu grob, die dich, Apitz, beseelt:  
112 Nur das ist wahre Lust, die keine Reue quält.  
113 Ein edles Herz kann nur von edlen Flammen brennen.  
114 Und sollt' auch das Geschick ihn von der Liebsten trennen,  
115 So folgt er dem Geschick, wenngleich sein Herze bricht:  
116 Fühlt er gleich allen Schmerz; er schweigt und murret nicht.  
117 Die Tugend liebt er mehr, die Liebste wie sein Leben.  
118 Die Tugend nur allein kann sie ihm wiedergeben.  
119 Die Seele bleibt nicht stets in der Gefangenschaft:  
120 Er wird sie wiedersehn; drum lebt er tugendhaft;  
121 Nicht tugendhaft aus Stolz, nicht tugendhaft aus Zwange.  
122 Fehlt auch ein zärtlich Herz, so fehlt es doch nicht lange.  
123 Es fühlt, daß Tugend nur uns recht vergnügen kann,  
124 Und reuvoll kehrt er um nach der verlaßnen Bahn,  
125 Zu stiller Tugendbahn, um noch mit edlen Tränen,  
126 Verlöschend sein Versehn, die Weisheit zu versöhnen.  
127 Die Zärtlichkeit hat erst zur Tugend mich geführt:  
128 Durch sie ward meine Brust von deinem Reiz gerührt,  
129 Zemire! sieht dich gleich mein traurigs Aug' nicht wieder,  
130 Statt Tränen weih' ich dir empfindungsvolle Lieder.  
131 Verschont sie ungefähr die strenge Flucht der Zeit,  
132 So lebt dein Name noch und meine Zärtlichkeit.  
133 So wird einst unser Ruhm im Munde künft'ger Schönen,  
134 Vom Untergang befreit, bisweilen noch ertönen.  
135 Ein Jüngling, der von der, die er geliebt, entfernt,  
136 Den Schmerz der Zärtlichkeit gleich mir empfinden lernt;  
137 Der tröstet sich vielleicht, wenn ich ihn klagend rühre,  
138 Und preist die Zärtlichkeit und segnet dich, Zemire!

139 Vielleicht werd' ich alsdann aus unermeßnen Höh'n  
140 Bei schauervoller Nacht mitleidend auf ihn sehn.  
141 O Jüngling, tröste dich und trockne deine Zähren:  
142 Dein Schmerz ist groß; jedoch er wird nicht ewig währen.  
143 Der nur kann fühllos sein, den das Geschick bestraft;  
144 Sei zärtlich, sei getrost und lebe tugendhaft!

(Textopus: Fünfter Gesang. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.de/poems/42543>)